

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

29.3.1943 (No. 88)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GrpH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Montag, 29. März

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2,20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Unantastbare Grundsätze der Elsasspolitik

Gauleiter Robert Wagner sprach auf einer Mitgliederversammlung der NSDAP. des Kreises Strassburg in der Markthalle — Das Bild einer entschlossenen Willenskundgebung — Die Gegenwarts Pflichten des deutschen Elsass: Mit Volk und Reich alle Kraft für den Sieg

Hatte Gauleiter Robert Wagner auf der traditionellen Generalmitgliederversammlung der NSDAP. in Karlsruhe vor einigen Wochen die Jahresparole für Baden und Elsaß ausgegeben, die in dem Aufruf an die Parteigenossen gipfelte, sich heute wie ehemals aktiv in den Kampf zu werfen, so wandte er sich auf der gestrigen Mitgliederversammlung in der Straßburger Markthalle vornehmlich an das deutsche Gewissen des Elsass. Seinem begeisterten Appell antworteten aus der Versammlung heraus sich steigernde Beifallskundgebungen.

Der 28. März wird als ein großer Tag der Partei, als ein Tag des Bekenntnisses des nationalsozialistischen Straßburgs in die Geschichte dieser alten deutschen Stadt eingehen. Schon am frühen Morgen waren die Straßen erfüllt von den Liedern unserer Jugend, die sich dem Führer verpflichtete. Die Begeisterung der Jungen und Mädel übertrug sich auch auf die Massen, die sich am frühen Nachmittag zur Mitgliederversammlung der NSDAP. und des Opfernings des Kreises Straßburg in die Markthalle und in vier andere Kundgebungsstätten drängten. Sie erlebten eine mitreißende Rede des Gauleiters, der mit der ihm eigenen Realistk Stellung nahm zu allen Fragen, die heute die elsassische Bevölkerung und unser ganzes deutsches Volk bewegen.

Die Rede war eine Klärung der bisherigen und künftigen Haltung des Gauleiters bei der Durchführung des ihm vom Führer erteilten Auftrages zur Heimführung des Elsass' in die gottgewollte Einheit von Volk und Reich. Sie war aber auch eine scharfe Abrechnung mit jener kümmerlichen Minderheit, die diesen klaren Weg nicht mitgehen will. Das Elsaß hat den Gauleiter als einen maßvollen Interpreten der nationalsozialistischen Neuordnung kennengelernt und alle guten Kräfte leisten ihm treue Gefolgschaft auf dem Weg in die Zukunft. Ihnen gegenüber, so betonte der Gauleiter, die sein Vertrauen nicht enttäuscht, sondern nur noch bestärkt hätten, habe sich seine Haltung nicht geändert, wohl aber gegenüber den weltfremden Eremiten und Verrätern, die alle Aufklärungen und Warnungen gellissentlich überhörten.

Als Kronzeugen für die Feststellung, daß nicht Deutschland, sondern Frankreich der Urheber des tragischen Schicksals des Elsass ist, das zu den ältesten deutschen Sprachgebieten gehört, zitierte der Gauleiter den französischen Historiker Jacques Bainville, der sich zu einem ewigen westfälischen Frieden bekannte und die Verhinderung der deutschen Einheit zu einer Lebensfrage des französischen Volkes machte. Die Kreise im Elsaß, die nach der These Bainvilles die deutsche Einheit sabotieren, sind aber keine Franzosen, sondern deutsche Verräter. Unter stürmischer Zustimmung der Versammlung erklärte der Gauleiter, daß der Kampf gegen diese Elemente mit unerbittlicher Härte solange geführt werde, „bis sie zur Vernunft zurückgebracht oder unschädlich gemacht sind.“

Die sowjetische Stadt Ssewsk in Sturm genommen

Bombentreffer auf vier feindliche Handelsschiffe vor der algerischen Küste

Aus dem Führerhauptquartier, 28. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Nur in einigen Abschnitten kam es zu örtlichen Kämpfen. Nordwestlich Kursk nahmen Panzergrenadiere nach tagelangen schweren Häuserkämpfen die Stadt Ssewsk im Sturm.

In den Gewässern der Fischer-Halbinsel erzielten schnelle deutsche Kampfflugzeuge Bombentreffer auf einem großen feindlichen Frachtschiff.

An der tunesischen Front geht die Abwehrschlacht weiter. Trotz großer Überlegenheit vermochte der Feind auch gestern keine entscheidende Erfolge zu erzielen. Deutsche und italienische Truppen schlugen alle Durchbruchversuche ab und warfen

im Gegenangriff die vorgestoßenen feindlichen Panzerspitzen zurück. Bei einem Angriff deutscher Kampfflugzeuge gegen einen Geleitzug im Seegebiet vor der algerischen Küste wurden vier feindliche Handelsschiffe getroffen.

In der vergangenen Nacht flogen britische Bomber in das Reichsgebiet ein und drangen bis zur Reichshauptstadt vor. Sie warfen Spreng- und Brandbomben auf einige Orte in Nordwestdeutschland und auf das Gebiet von Groß-Berlin. Es entstanden vorwiegend Brandschäden in Wohnvierteln und Zerstörungen an öffentlichen Gebäuden und Kulturstätten. Die Bevölkerung hatte Verluste. Acht der angreifenden Bomber wurden abgeschossen. Vorkostenboote schossen ein weiteres britisches Kampfflugzeug an der norwegischen Küste ab.

Fanfaren der Hitler-Jugend leiteten die Großkundgebung ein, an der neben dem Führerkorps der Partei zahlreiche Offiziere der Wehrmacht, an ihrer Spitze Generalleutnant Tschering, Generalleutnant Volk, Generalmajor Va-

terrodt und Generalmajor Hauger sowie Vertreter von Staat und Stadt teilnahmen. Nach dem Einmarsch der Fahnen trugen der Kreismusikzug und Spielmannschaften des HJ.-Bannes 738 das Kampflied „Wenn die Stürme Leben wecken“ stimmungsvoll vor. Stürmisch begrüßte der Gauleiter, begleitet vom Stellvertretenden Gauleiter Röhm und dem Generalreferenten Dr. Ernst

Schwedens Bekenntnis zur strikten Neutralität

Stellungnahme des Kriegsministers gegen die Hegemonie Moskaus und Londons

Stockholm, 29. März. Der schwedische Kriegsminister Sköld hielt am Sonntag vor einem sozialdemokratischen Parteikongreß eine außenpolitische Rede. Sie stellt unzweifelhaft ein Echo auf die englische These vom Ende aller Neutralität und eine Antwort auf die sowjetischen, von England und den USA gebilligten, Pläne zur Unterjochung Skandinaviens und ganz Europas dar.

Der schwedische Minister erklärte in deutlicher Abweichung von den englisch-amerikanischen Plänen von Konstellationen, die den rein imperialistischen Zielen der großen Räubermächte dienen und einseitig gegen die Achse gerichtet sein sollen: „Wir wollen uns nicht in einen Verband oder eine Konstellation zwingen lassen; daß Schweden sich in eine Mächtegruppierung einbeziehen lassen sollte, die nach Hegemonie über einzelnen Staaten oder auf Sicherstellung imperialistischer Interessen abzielt, kann als ausgeschlossen gelten. Unser Bestreben geht nach einem guten Verhältnis zu allen Ländern und Völkern ohne Ausnahme. Das

in der würdig geschmückten Halle ein. Er wurde von Kreisleiter Schall begrüßt, der ihm insgesamt 17 000 Parteimitglieder und Opferringlieder meldete. Dann nahm der Gauleiter das Wort zu seiner großen, immer wieder von spontanen Beifallskundgebungen unterbrochenen Rede, die wir im Wortlaut im innern des Blattes veröffentlichen.

W. T.

muß unser Ausgangspunkt für die schwedische Außenpolitik auch am Tage des Friedens sein.“

Diese Äußerungen können nicht anders verstanden werden, als im Zusammenhang mit dem in Schweden gewaltsam angebotenen Plänen der Angelsachsen und Bolschewisten, Deutschland und andere Völker auf die Dauer entwaffnet, entmächtigt und versklavt zu halten.

Führender Inder gestorben

In britischer Haft

Stockholm, 29. März. Einer Reutermeldung aus Madras zufolge ist der stellvertretende Leiter der indischen Kongreßpartei, Satyamurti, am Samstag in Madras, im Alter von 56 Jahren, gestorben.

Zum Tode von Satyamurti berichtet der allindische Rundfunk, daß Satyamurti mit anderen Kongreßführern zu Beginn der Kongreß-Ungehorsamsbewegung im letzten Jahr verhaftet worden war. Nachdem er sich dann im britischen Gefängnis eine Krankheit zugezogen hatte, wurde er vor zwei Monaten in das Krankenhaus in Madras eingeliefert.

Volle politische Verantwortung Nationalchinas

Japanische Mitglieder scheiden aus der „Hsinminhui“ aus

Nanking, 29. März. Nach einer Verlautbarung des Industrieministers der chinesischen Nationalregierung, Meitzeping, hat Japan nach dem Grundsatz der wirtschaftlichen Zusammenarbeit bereits mehr als hundert Fabriktürme, die seit den Jahren der Besetzung in japanischer Hand waren, der Nationalregierung übergeben. Nunmehr beschloß die japanische Botschaft, wieder 24 Fabriken in Schanghai, Wushi, Hangchow, Chiating, Tungtai, Nanking, Chingpu und Suchow der Nationalregierung zu übergeben.

Ferner wird zur politischen Lage in China gemeldet: In Übereinstimmung mit der neuen von Japan eingeschlagenen Chinapolitik scheidet die Mehrzahl der japanischen Mitglieder, die in der neuen nordchinesischen Volksbewegung „Hsinminhui“ tätig sind, aus ihren Diensten aus, um in anderen Gebieten eingesetzt zu werden. In einer Abschiedsrede für die ausscheidenden Mitglieder in Peking und an anderen Orten erklärte der höchste japanische Ratgeber, Generalleutnant Szuki, daß man mit Rücksicht auf die wachsende politische Macht Chinas und auf Grund des Eintritts der chinesischen Nationalregierung in den großasiatischen Krieg zu dem Entschluß gekommen sei, die volle Verantwortung für die Tätigkeit der „Hsinminhui“ chinesischen Mitglie-

dern zu übertragen. Der japanische Armeoberbefehlshaber in Nordchina, General Okamura, empfing die ausscheidenden Mitglieder in seinem Hauptquartier.

Der Reichsmarschall an den Duce

Zum 20. Jahrestag der italienischen Luftwaffe

Berlin, 29. März. Reichsmarschall Göring hat anlässlich des 20. Jahrestages der Gründung der italienischen Luftwaffe am 28. 3. an den Duce ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm gesandt. Darin brachte der Reichsmarschall zum Ausdruck, daß der Duce sich in Erkenntnis der Notwendigkeit einer starken Luftmacht in der italienischen Luftwaffe schon frühzeitig als ein selbständiger Wehrmachtteil ein Instrument geschaffen hat, das unter Führung des unvergesslichen Marschalls Italo Balbo in stürmischem Aufstieg Spitzenleistungen vollbrachte.

Der Reichsmarschall schloß sein Glückwunschsreiben an den Duce: „Im Gedenken an die gefallenen Fliegerhelden grüße ich an diesem Tage Sie, Duce, und alle Kameraden. Ich weiß, daß Ihr Fliegergeist nie erlahmen und zum endgültigen Sieg beitragen wird.“

Die Schwerter für Graf Strachwitz

Kommandeur des Panzerregiments „Großdeutschland“

Berlin, 29. März. Der Führer verlieh dem Kommandeur des Panzerregiments „Großdeutschland“, Oberst Graf Strachwitz, die Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes und sandte an den tapfen Truppenkommandeur nachstehendes Telegramm: „Im Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 27. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

„Die Sendung unseres Lebens ist das deutsche Reich“

Über eine Million Jungen und Mädel auf den Führer verpflichtet. — Arthur Axmann sprach in Berlin

Berlin, 29. März. In allen deutschen Gauen fanden sich unsere vierzehnjährigen gestern, dem Tag der Verpflichtung der Jugend, zu würdigen und festlich ausgestatteten Feierstunden zusammen. Ueber eine Million Jungen und Mädel legten im Kreise ihrer Führer und Führerinnen, ihrer Eltern und Verwandten, ihrer Lehrer und Lehrerinnen ein heiliges Gelöbnis zum Führer ab, erfüllt von dem Bewußtsein, daß diese Verpflichtung gerade in diesem Jahre des totalen Krieges für sie mehr denn je Opfer und letzten Einsatz bedeutet. Die meisten von ihnen treten nun in das Berufsleben ein. Die sorglosen Jahre sind für sie zu Ende, und es beginnt der Ernst des Lebens. Zugleich wechseln sie auch aus dem BDM-Jungvolk und dem Jungmädelbund in die Gemeinschaft der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädel hinüber, wo ihrer größere und ernstere Pflichten harren.

den Kampf geschaffen und gestaltet worden ist. Als junge Deutsche und treue Söhne dieser Erde bejahen wir den Kampf und bekennen uns zu dem Goethewort: Nur der verdient die Freiheit und das Leben, der täglich sie erobert muß! Es gibt keinen Kampf ohne persönlichen Einsatz. Deshalb sind wir stets zum Opfer bereit.“

Der Reichsjugendführer schloß die Verpflichtung der vierzehnjährigen mit den Worten: „Seid gehorsam, nur gehorsame Menschen sind zum Befehlen berufen. Seid mutig, denn die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben. Ueberwindet die Sucht des Schätzens. In eurer Verschwiegenheit liegt das Maß eurer Selbstbeherrschung. Lobt die Beharrlichkeit, mit der ihr alle Widerstände überwindet. Bleibt bescheiden, denn die Bewahrung des Lebens liegt noch vor euch. Erhaltet euch für alle Zeiten die Natürlichkeit, denn sie ist ein göttliches Geschenk. Verehrt unsere Hel-

den und verneigt euch in Ehrfurcht vor den Gefallenen, denn ihnen danken wir das Leben. Deutschland ist die Aufgabe unseres Daseins und, wie Herder sagt, der Mittelpunkt unserer Glückseligkeit. Brennt es in eure jungen Herzen ein: die Sendung unseres Lebens ist das Reich!“

Auf die Ansprache des Reichsjugendführers folgte festliche Musik. Wie ein Schwur ertönte das Lied „Heilig Vaterland“. Nachdem sich alle von den Plätzen erhoben hatten, sprachen die Jungen und Mädel die Worte der feierlichen Verpflichtung: „Ich verspreche, alle Zeit meine Pflicht zu tun in Liebe und Treue zum Führer und zu unserer Fahne.“

Mit dem Lied: „Nun laßt die Fahnen fliegen“, der Führerhebung und dem gemeinsamen Gesang der Nationalhymnen fand die erhebende Feierstunde, der zahlreiche hohe Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht beiwohnten, ihren weihewollen und würdigen Abschluß.



Ausschnitt aus der Mitgliederversammlung der NSDAP. während der Rede des Gauleiters.

Die grosse Rede des Gauleiters in der Markthalle

17 000 Parteigenossen und Opferringmitglieder stimmen dem Gauleiter begeistert zu

Parteigenossen und Parteigenossinnen! Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen! Als ich am 20. Oktober 1940 hier in Straßburg zum erstenmal an die elsässische Öffentlichkeit trat, habe ich meine Aufgabe wie folgt gekennzeichnet:

»Wir stehen hier, um heimzuziehen, was Frankreich durch Hemmungslosigkeit und Haß verloren hat, dem deutschen Volk aber nach den Gesetzen eines Höheren immer eigen war und nunmehr für alle Zeiten auch eigen bleiben soll. Damit wird das elassische Problem seine Lösung für immer finden, eine Lösung, die allerdings niemand weniger angestrebt haben dürfte, als die frevelhaften Urheber dieses Krieges.«

Ferner in der gleichen Rede:

»Ich bin gekommen, um mit allen meinen Kräften dafür einzutreten, daß das Elsaß frei wird von der Herrschaft Fremder, frei wird von einem unerhört grausamen Schicksal und nunmehr für alle Zeiten sich heimfindet zu seiner deutschen Mutter.«

Am 8. Dezember 1940 konnte ich in einer Massenversammlung in Mülhausen zur Bevölkerung des Elsaß sprechen. Ich habe damals ausgeführt:

»Und Sie, meine Volksgenossen und Volksgenossinnen im Elsaß, gehören nunmehr auch wieder zu uns. Sie dürfen sich wieder zu Ihrem Volk und zu Ihrem Reich bekennen, ohne daß Sie die Gewalt und Terrorherrschaft fremder Unterdrücker befürchten müssen. Das deutsche Elsaß ist frei. Und wir, das geeinte deutsche Volk, werden nie mehr von Ihnen lassen, wie wir überzeugt sind, daß auch Sie nie mehr vom Reich lassen werden.«

Deshalb habe ich in meiner Rede vom 4. Mai 1941 in Straßburg vor dem Elsaß erklärt:

»Damit ist der Schicksalsweg des Reiches auch wieder der Schicksalsweg des Elsaß geworden. Und das Elsaß hat die Aufforderung des Schicksals verstanden. Seit dem Frühjahr da, Ja, stehen hunderttausende Elsässer und Elsässerinnen in der großdeutschen Freiheitsfront, in der NSDAP, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden. Das deutsche Blut und das deutsche Volkstum des Elsaß haben die Fesseln der Fremdherrschaft gesprengt. Das Elsaß ist frei und ein gleichberechtigter Bestandteil Großdeutschlands.«

Anläßlich meines öffentlichen Berichts über das erste Aufbaujahr im Elsaß sagte ich am 22. Juni 1941 in Kolmar:

»Das ganze Elsaß hinein in die großdeutsche Freiheitsfront! Vorwärts mit dem größten Befreier aller Zeiten! Vorwärts mit Adolf Hitler!«

In zahlreichen weiteren Reden und Auslassungen aller Art habe ich in gleicher unzweideutiger Weise über meine Aufgabe im Elsaß gesprochen. Es kann also keiner kommen und sagen, er habe meine Absichten nicht gekannt, er habe nicht gewußt, worum es geht, deshalb Fehler begangen und gegen den Willen des Reiches gehandelt.

Gegenwartsfremd oder staatsfeindlich Wer heute noch nicht weiß, um was es geht, ist entweder ein völlig fremder Mensch, der abseits des unwägbaren Geschehens der Gegenwart lebt, oder er ist staatsfeindlich gesonnen. In beiden Fällen verdient er keine Rücksichtnahme mehr, denn die Zukunft des Elsaß kann ebensowenig abhängig gemacht werden von lebensunfähigen Eremiten, wie von notorischen Verrätern.

Ich habe in meinen Reden auch nie einen Zweifel darüber bestehen lassen, warum wir uns berechtigt fühlen, das Elsaß nicht als besetztes Gebiet zu behandeln und in der elsässischen Bevölkerung nicht etwa eine uns wesensfremde, selbständige oder autonomistische Nation oder gar Franzosen, sondern Deutsche zu sehen, Deutsche wie wir. Es soll heute auf diese Gründe noch einmal eingegangen werden. Es soll das schon deshalb geschehen, weil es hier im Land Leute gibt, die nicht gern hören, Leute, die ihre deutsche Herkunft am liebsten leugnen möchten oder sich ihrer gar schämen. Vier Gründe sind es im wesentlichen, die unsere Haltung dem Elsaß gegenüber bestimmen:

1. Der Verzicht auf das Elsaß, den der Führer einst schweren Herzens im Namen des Reiches ausgesprochen hat, war ehrlich gemeint. Der Führer glaubte, den jahrhundertalten Streit zwischen Frankreich und Deutschland zu seinem geschichtlichen Abschluß bringen und dadurch dem Frieden zwischen den beiden alten europäischen Kulturnationen dienen zu können. Frankreich hat es anders gewollt. Sein traditioneller Haß gegen das Deutsche Reich hat es nicht ruhen lassen, bis es im Bunde mit den Urhebern des ersten Weltkriegs den zweiten Weltkrieg entfesselt hatte. Damit aber hatte Deutschland im Elsaß wieder freie Hand.

2. Das Elsaß ist im Jahre 1919

auf Grund des Vertrages von Versailles zu Frankreich gekommen. Gibt es nun jemand auf der Welt, der behaupten wollte, daß dieser Vertrag noch besteht? Ich kann mir das nicht denken. Genau so wie der Verzicht des Führers auf das Elsaß, so ist auch

Die geschichtliche Wahrheit

die Rückkehrung des Elsaß ist deutsche Herkunft. Wer anders behauptet lügt. Bei dem Mangel an geschichtlicher Bildung gewisser Kreise, die durch ihren blinden Haß gegen Deutschland die Wahrheit nicht mehr sehen, kann allerdings angenommen werden, daß mancher unbewußt lügt. Eben deshalb habe ich seit dem Jahre 1940 keine Gelegenheit, vorübergehen lassen, die geschichtliche Wahrheit freizulegen oder durch meine Mitarbeiter freilegen zu lassen. Allein die Tatsache, daß die Orts-, Flur- und Familiennamen, sowie die Sprache des Elsaß deutsch sind, sollte jeden Lügenstrafen, der von einer fremder Herkunft des Landes spricht.

Wenn mir aber einer kommt und sagt, die deutsche Sprache sei im Elsaß durch einen gewissen Arioivist zwangsweise eingeführt worden, dann kann ich nur mitteilvoll staunen über so viel geschichtliche Unkenntnis und ein so mangelhaft fundiertes politisches Wissen. Nicht von Deutschland

Frankreichs Schuld am Elsaß

Nicht Deutschland ist der Urheber des tragischen Geschicks dieses unglücklichen Landes, sondern Frankreich. Frankreich stört seit einem Jahrtausend den Frieden am Rhein, den Frieden Deutschlands und Europas.

Obwohl darüber nichts mehr nachzuweisen ist, will ich heute einmal einen unverdächtigen Kronzeugen dafür nennen: Einen nicht unbedeutenden Fran-

zosen nämlich, und zwar den modernen Historiker Jacques Bainville. Bainville, den ich jedem Elsässer nur zum Studium empfehlen kann, schreibt in seinem Buch „Geschichte zweier Völker“ aus dem Jahre 1915 u. a. folgendes: »Wenn man die Beziehungen Frankreichs zu dem übrigen Europa prüft, so bemerkt man, daß dem französischen Volk seine größte Aufgabe durch die Nachbarschaft der germanischen Rasse aufgelegt ist.« Weiter: »Das deutsche Volk ist das einzige, mit

dem sich Frankreich stets beschäftigen mußte, das einzige, das es stets unter seiner Ueberwachung zu halten gezwungen war.« Weiter: »Das Deutsche Reich hatte ursprünglich einen starken Vorsprung vor dem französischen. Der germanische Staat war schon herangereift, als es noch keinen französischen Staat gab. Man mußte aus allen Mängeln des gigantischen Panzers Nutzen ziehen, vorteilhafte Einmischungen in die Wirren, Streitigkeiten und Bedrängnisse Deutschlands unternehmen. Man mußte sich tätig in die innere deutsche Politik einmischen.«

Man mußte sich »tätig in die innere deutsche Politik einmischen. Es ist das ein bezeichnendes Eingeständnis, das die Schuldfragen in den deutsch-französischen Auseinandersetzungen zweifelsfrei klärt. Weiter sagt Bainville: »Die Verschwörung der Feinde einer stabilen und starken Macht in Deutschland, der Feinde im Innern und der auswärtigen Feinde bewirkte, daß das Reich in einer langen Reihe von Jahren zu einer Anarchie mit einem pompösen Anstrich erstarrte.« Weiter: »Die deutsche Anarchie dauerhaft zu machen und zu organisieren, mußte das politische Meisterwerk Frankreichs im 17. Jahrhundert werden.« Weiter: »Es handelte sich darum zu verhindern, daß Deutschland zur Einheit kam, wie Frankreich zu seiner Einheit gekommen war. Das war ein realistisches Werk, das dem realistischen Menschenverstand entsprang und vom Begriff des nationalen Interesses beherrscht war.«

Der Westfälische Friede

Weiter: »Der Westfälische Friede, das Vorbild jedes ernsthaften und dauernden Friedens mit den deutschen Ländern, enthielt vier wesentliche Bestandteile, die harmonisch verbunden, Deutschland verhielten, wieder ein großer, für Frankreich gefährlicher Staat zu werden. Das waren: Die territoriale und politische Zerstückelung, die Wahl, das parlamentarische Regime und die Garantie der Sie-

den sind ihm zum Glück der Welt im Angriff lediglich zuvorgekommen. Ganz besonders dieser Krieg im Osten legt auch dem Elsaß Verpflichtungen auf, vor denen es kein Ausweichen gibt, wenn die Bevölkerung des Landes nicht im bolschewistischen Chaos untergehen will. Das Elsaß sieht sich genau so wie das übrige Europa vor die Entscheidung gestellt, entweder mit dem Reich zu gehen, oder mit dem Bolschewismus zugrunde zu gehen. Die Schicksalsfrage des Reiches ist offenkundig zur Schicksalsfrage des Elsaß geworden. Wenn einzelne Elsässer das nicht erkennen, oder den Bolschewismus vielleicht sogar hierher wünschen, dann ändert das nichts an der Fragestellung des Schicksals, es vergrößert nur die Gefahr. Auch das Elsaß hat darüber mitzuentcheiden, ob unübersehbare Millionen unschuldiger Menschen genau so wie in Rußland gemordet werden sollen und ob die übrigen Millionen Europas die Armeen für die Front und für die Kriegswirtschaft der Weltrevolution zu stellen haben. Der Traum von einem Frieden, den etwa der Bolschewismus bringen könnte, ist ein gefährlicher, ja tödlicher Traum. Der Bolschewismus bringt nicht den Frieden und die friedliche Arbeit, er bringt den ewigen Krieg und die ewige Sklaverei. Das sollen sich alle die verblendeten Menschen, die die bolschewistische Gefahr entweder nicht sehen oder nicht sehen wollen, gesagt sein lassen.

Damit aber hat auch das Elsaß keine andere Wahl als die, sich am totalen Krieg Europas gegen den Bolschewismus und die ihm verbündeten Plutokratien mit allen Kräften zu beteiligen.

Alle haben die Pflicht zu arbeiten!

In Verbindung mit dieser Feststellung möchte ich einmal auf folgendes zu sprechen kommen. Es weiß wohl niemand besser als ich, was die Bevölkerung des Elsaß seit dem Jahre 1940 zu tragen hatte. Hier im Elsaß stehen sich seit dem französischen Zusammenbruch zwei Lebensauffassungen gegenüber und sagen wir ruhig die Weltanschauungen zweier Welten gegenüber. Die eine ist die Weltanschauung der alten untergehenden jüdisch-bürgerlich-marxistischen, die andere die der neuen aufsteigenden freien völkisch-sozialistischen Welt. Die Gegensätze dieser beiden Welten verursachen heute mehr als alle früheren Probleme des Elsaß die seelischen Konflikte dieses Landes. Diese Konflikte beginnen schon bei der Einstellung des einzelnen zur Arbeit. Die alte Welt hat die Menschen der Arbeit entwöhnt und mehr und mehr einem reinen Genüßleben zugeführt. Wo sie sich dennoch vor die Notwendigkeit harter Arbeit gestellt sah, hat sie unter Schonung des sogenannten Bürgertums einseitig den Handarbeiter damit belastet, diesen auf die Stufe einer niederen Klasse hin-

den sind ihm zum Glück der Welt im Angriff lediglich zuvorgekommen. Ganz besonders dieser Krieg im Osten legt auch dem Elsaß Verpflichtungen auf, vor denen es kein Ausweichen gibt, wenn die Bevölkerung des Landes nicht im bolschewistischen Chaos untergehen will. Das Elsaß sieht sich genau so wie das übrige Europa vor die Entscheidung gestellt, entweder mit dem Reich zu gehen, oder mit dem Bolschewismus zugrunde zu gehen. Die Schicksalsfrage des Reiches ist offenkundig zur Schicksalsfrage des Elsaß geworden. Wenn einzelne Elsässer das nicht erkennen, oder den Bolschewismus vielleicht sogar hierher wünschen, dann ändert das nichts an der Fragestellung des Schicksals, es vergrößert nur die Gefahr. Auch das Elsaß hat darüber mitzuentcheiden, ob unübersehbare Millionen unschuldiger Menschen genau so wie in Rußland gemordet werden sollen und ob die übrigen Millionen Europas die Armeen für die Front und für die Kriegswirtschaft der Weltrevolution zu stellen haben. Der Traum von einem Frieden, den etwa der Bolschewismus bringen könnte, ist ein gefährlicher, ja tödlicher Traum. Der Bolschewismus bringt nicht den Frieden und die friedliche Arbeit, er bringt den ewigen Krieg und die ewige Sklaverei. Das sollen sich alle die verblendeten Menschen, die die bolschewistische Gefahr entweder nicht sehen oder nicht sehen wollen, gesagt sein lassen.

Damit aber hat auch das Elsaß keine andere Wahl als die, sich am totalen Krieg Europas gegen den Bolschewismus und die ihm verbündeten Plutokratien mit allen Kräften zu beteiligen.

Damit aber hat auch das Elsaß keine andere Wahl als die, sich am totalen Krieg Europas gegen den Bolschewismus und die ihm verbündeten Plutokratien mit allen Kräften zu beteiligen.

Damit aber hat auch das Elsaß keine andere Wahl als die, sich am totalen Krieg Europas gegen den Bolschewismus und die ihm verbündeten Plutokratien mit allen Kräften zu beteiligen.

Alle haben die Pflicht zu arbeiten!

In Verbindung mit dieser Feststellung möchte ich einmal auf folgendes zu sprechen kommen. Es weiß wohl niemand besser als ich, was die Bevölkerung des Elsaß seit dem Jahre 1940 zu tragen hatte. Hier im Elsaß stehen sich seit dem französischen Zusammenbruch zwei Lebensauffassungen gegenüber und sagen wir ruhig die Weltanschauungen zweier Welten gegenüber. Die eine ist die Weltanschauung der alten untergehenden jüdisch-bürgerlich-marxistischen, die andere die der neuen aufsteigenden freien völkisch-sozialistischen Welt. Die Gegensätze dieser beiden Welten verursachen heute mehr als alle früheren Probleme des Elsaß die seelischen Konflikte dieses Landes. Diese Konflikte beginnen schon bei der Einstellung des einzelnen zur Arbeit. Die alte Welt hat die Menschen der Arbeit entwöhnt und mehr und mehr einem reinen Genüßleben zugeführt. Wo sie sich dennoch vor die Notwendigkeit harter Arbeit gestellt sah, hat sie unter Schonung des sogenannten Bürgertums einseitig den Handarbeiter damit belastet, diesen auf die Stufe einer niederen Klasse hin-

„Du bist kein Franzose, du bist ein deutscher Verräter!“

Wenn aber nun einer kommt und behauptet, aber ich bin dennoch kein Deutscher, ich bin Franzose, d. h. ich fühle mich als Franzose, dann kann ich nur erwidern: Du bist kein Franzose, Du bist ein deutscher Verräter. Du bist ein Verräter an Deinem Namen, an Deiner Sprache, an Deinem Volkstum, an Deiner Natur und Bestimmung. Du bist ein Verräter, wie sie in der Zeit deutscher Uneinigkeit und Ohnmacht leider keine Seltenheit waren. Die deutsche Uneinigkeit und Ohnmacht gehören aber der geschichtlichen Vergangenheit an, und heute kann man ungestraft Deutschland nicht mehr verraten. Deshalb muß Du Dir darüber klar sein, daß man mit Dir kurzen Prozeß macht, wie heute in der ganzen Welt mit Verrätern kurzer Prozeß gemacht wird.

Nicht zuletzt ist unsere Haltung zum Elsaß in der Teilnahme des Landes am ersten Weltkrieg an der Seite Deutschlands gerechtfertigt. Das Blut der 37 000 elsässischen Helden, das damals geflossen ist, ist nicht für Frankreich, es ist für Deutschland geflossen. Wir alle fühlen uns diesem gewaltigen Opfer des Landes verpflichtet und wir haben kein Recht, uns dieser Pflicht zu entziehen. Das waren bisher die Gründe unseres Handelns im Elsaß. Sie werden es auch in der Zukunft sein. Und keine Macht der Welt wird uns abhalten können, die uns gestellte Aufgabe zu erfüllen! Das Elsaß wird fortan und für alle Zeiten wieder sein ein Bestandteil der deutschen Nation und des deutschen Reiches! So will es seine Herkunft und so will es seine höhere Bestimmung, an der Menschen ungestraft nichts ändern können und nichts ändern sollen!

Ich habe lange genug Geduld gehabt

Und noch etwas muß ich ins Gedächtnis zurückrufen. Ich war stets bestrebt, meinen Auftrag im Elsaß auf einem Weg zu erfüllen, auf dem mir jeder folgen konnte. Es war nie meine Absicht, mit den Mitteln der Gewalt zu regieren. Es kann mir auch niemand den Vorwurf machen, daß ich keine Geduld gezeigt hätte. Ich habe gerade mit Rücksicht auf die Schwerhörigkeit gewisser Kreise des Landes eine Langmut an den Tag gelegt, die nicht zuletzt von meinen elsässischen Mitkämpfern angefochten worden ist. Und schließlich habe ich die Schwerhörigen des Landes lange genug und oft genug gewarnt. Wenn diese Kreise den Kampf haben wollen, so werden sie ihn nun haben. Sie werden ihn solange haben, bis sie entweder zur Vernunft zurückgekehrt, oder unschädlich gemacht sind.

Der Weg führt nach Deutschland

Das anständige Elsaß aber darf versichert sein, daß ich die verräterischen Umtriebe einer kleinen Minderheit nicht zum Maßstab für die Bewertung des gesamten Landes mache. Wer mit uns geht, hat nichts zu befürchten. Ich habe auch meine Haltung dem Elsaß gegenüber nicht geändert, geändert habe ich meine Haltung nur den Schwerhörigen gegenüber. Nach wie vor besetzt mich der Glaube an den deutschen Menschen dieses Landes und ich bin überzeugt, dieser Glaube war in keinem Augenblick begründeter als heute. In

erklärt, ich bezweifle nicht, was Sie behaupten, aber ich bin dennoch kein Deutscher, ich bin Franzose, d. h. ich fühle mich als Franzose, dann kann ich nur erwidern: Du bist kein Franzose, Du bist ein deutscher Verräter. Du bist ein Verräter an Deinem Namen, an Deiner Sprache, an Deinem Volkstum, an Deiner Natur und Bestimmung. Du bist ein Verräter, wie sie in der Zeit deutscher Uneinigkeit und Ohnmacht leider keine Seltenheit waren. Die deutsche Uneinigkeit und Ohnmacht gehören aber der geschichtlichen Vergangenheit an, und heute kann man ungestraft Deutschland nicht mehr verraten. Deshalb muß Du Dir darüber klar sein, daß man mit Dir kurzen Prozeß gemacht wird.

erklärt, ich bezweifle nicht, was Sie behaupten, aber ich bin dennoch kein Deutscher, ich bin Franzose, d. h. ich fühle mich als Franzose, dann kann ich nur erwidern: Du bist kein Franzose, Du bist ein deutscher Verräter. Du bist ein Verräter an Deinem Namen, an Deiner Sprache, an Deinem Volkstum, an Deiner Natur und Bestimmung. Du bist ein Verräter, wie sie in der Zeit deutscher Uneinigkeit und Ohnmacht leider keine Seltenheit waren. Die deutsche Uneinigkeit und Ohnmacht gehören aber der geschichtlichen Vergangenheit an, und heute kann man ungestraft Deutschland nicht mehr verraten. Deshalb muß Du Dir darüber klar sein, daß man mit Dir kurzen Prozeß gemacht wird.

Mit dem Reich siegen oder untergehen

1. Der Bolschewismus hatte in Rußland ein Kriegsinstrument geschaffen, das nach Art und Umfang einmalig dasteht in der Geschichte der Völker. Es war materiell gesehen stärker als alles, was Deutschland, seine Bundesgenossen und seine plutokratischen Feinde in Europa an Waffen, besonders an Angriffswaffen, aufbringen konnten. Unsere Wehrmacht und unsere Verbündeten haben bis heute mehrere Zehntausende Panzerfahrzeuge aller Art, viele Zehntausende Flugzeuge und viele Zehntausende an Geschützen aller Kaliber erbeutet oder vernichtet. Wenn die Welt einmal erfahren wird, mit welcher zahlenmäßigen Unterlegenheit das gesamte Reich und Schwere des Entschlusses Adolf Hitlers vom 22. Juni 1941, aber auch die ganze Heldenhaftigkeit des deutschen Soldaten und seiner Verbündeten erkennen und anerkennen.

2. Der Aufmarsch der Sowjets an der Ostgrenze Deutschlands und seiner Verbündeten und die Anlage von beispielsweise über 1000 Flugplätzen, stellten eine so gefährliche und unerträgliche Bedrohung Mitteleuropas dar, daß jedes weitere Zuwarten zu einer gesamt europäischen Katastrophe führen mußte.

3. Der Bolschewismus will nach der Behauptung all seiner Urheber und seiner verantwortlichen Ideenträger die Welt erobern. Daß diese Absicht ernst gemeint ist, wissen neben Deutschland, Italien, Spanien und Ungarn, die den Bolschewismus in ihrem eigenen Hause kennenzulernen Gelegenheit hatten, alle osteuropäischen Länder, wie Rumänien, Litauen, Lettland, Estland und Finnland, die entweder von Sowjetrußland bereits annektiert oder zum mindesten angegriffen worden sind. Das wissen auch die übrigen Völker der Welt. Sie dürfen es nur nicht sagen, weil ihr tatsächlicher Beherrscher, der Jude, der hinter ihnen steht, das nicht zuläßt. Wer aber die Wahrheit nicht sieht, nicht sehen will oder nicht sehen darf, der ist verloren.

Alle haben die Pflicht zu arbeiten!

In Verbindung mit dieser Feststellung möchte ich einmal auf folgendes zu sprechen kommen. Es weiß wohl niemand besser als ich, was die Bevölkerung des Elsaß seit dem Jahre 1940 zu tragen hatte. Hier im Elsaß stehen sich seit dem französischen Zusammenbruch zwei Lebensauffassungen gegenüber und sagen wir ruhig die Weltanschauungen zweier Welten gegenüber. Die eine ist die Weltanschauung der alten untergehenden jüdisch-bürgerlich-marxistischen, die andere die der neuen aufsteigenden freien völkisch-sozialistischen Welt. Die Gegensätze dieser beiden Welten verursachen heute mehr als alle früheren Probleme des Elsaß die seelischen Konflikte dieses Landes. Diese Konflikte beginnen schon bei der Einstellung des einzelnen zur Arbeit. Die alte Welt hat die Menschen der Arbeit entwöhnt und mehr und mehr einem reinen Genüßleben zugeführt. Wo sie sich dennoch vor die Notwendigkeit harter Arbeit gestellt sah, hat sie unter Schonung des sogenannten Bürgertums einseitig den Handarbeiter damit belastet, diesen auf die Stufe einer niederen Klasse hin-

untergedrückt oder sie hat von der Ausbeutung fremder Völker gelebt. Unsere neue Welt ist besser, gerechter und ehrlicher. Sie lehrt, daß Völker und Menschen nicht bestehen können ohne zu arbeiten, ja sie sieht in der Arbeit geradezu einen Teil des Lebenssinns.

Wenn aber die Arbeit schon Lebensnotwendigkeit und Lebensinn ist, dann haben alle die Pflicht und das Recht zur Arbeit. Es geht nicht an, daß nur ein Teil eines Volkes arbeitet, und ein anderer Teil von dieser Arbeit lebt, wie es nicht angeht, daß nur ein Teil eines Volkes in der Erwerbslosigkeit versinken läßt, während andere Teile im Genuß ihrer Arbeit ein unbegrenztes freies Leben führen.

Der nationalsozialistische Staat Adolf Hitlers hat diese Einstellung zur Arbeit der Welt seit dem Jahre 1933 praktisch

erklärt, ich bezweifle nicht, was Sie behaupten, aber ich bin dennoch kein Deutscher, ich bin Franzose, d. h. ich fühle mich als Franzose, dann kann ich nur erwidern: Du bist kein Franzose, Du bist ein deutscher Verräter. Du bist ein Verräter an Deinem Namen, an Deiner Sprache, an Deinem Volkstum, an Deiner Natur und Bestimmung. Du bist ein Verräter, wie sie in der Zeit deutscher Uneinigkeit und Ohnmacht leider keine Seltenheit waren. Die deutsche Uneinigkeit und Ohnmacht gehören aber der geschichtlichen Vergangenheit an, und heute kann man ungestraft Deutschland nicht mehr verraten. Deshalb muß Du Dir darüber klar sein, daß man mit Dir kurzen Prozeß gemacht wird.

erklärt, ich bezweifle nicht, was Sie behaupten, aber ich bin dennoch kein Deutscher, ich bin Franzose, d. h. ich fühle mich als Franzose, dann kann ich nur erwidern: Du bist kein Franzose, Du bist ein deutscher Verräter. Du bist ein Verräter an Deinem Namen, an Deiner Sprache, an Deinem Volkstum, an Deiner Natur und Bestimmung. Du bist ein Verräter, wie sie in der Zeit deutscher Uneinigkeit und Ohnmacht leider keine Seltenheit waren. Die deutsche Uneinigkeit und Ohnmacht gehören aber der geschichtlichen Vergangenheit an, und heute kann man ungestraft Deutschland nicht mehr verraten. Deshalb muß Du Dir darüber klar sein, daß man mit Dir kurzen Prozeß gemacht wird.

Mit dem Reich siegen oder untergehen

1. Der Bolschewismus hatte in Rußland ein Kriegsinstrument geschaffen, das nach Art und Umfang einmalig dasteht in der Geschichte der Völker. Es war materiell gesehen stärker als alles, was Deutschland, seine Bundesgenossen und seine plutokratischen Feinde in Europa an Waffen, besonders an Angriffswaffen, aufbringen konnten. Unsere Wehrmacht und unsere Verbündeten haben bis heute mehrere Zehntausende Panzerfahrzeuge aller Art, viele Zehntausende Flugzeuge und viele Zehntausende an Geschützen aller Kaliber erbeutet oder vernichtet. Wenn die Welt einmal erfahren wird, mit welcher zahlenmäßigen Unterlegenheit das gesamte Reich und Schwere des Entschlusses Adolf Hitlers vom 22. Juni 1941, aber auch die ganze Heldenhaftigkeit des deutschen Soldaten und seiner Verbündeten erkennen und anerkennen.

2. Der Aufmarsch der Sowjets an der Ostgrenze Deutschlands und seiner Verbündeten und die Anlage von beispielsweise über 1000 Flugplätzen, stellten eine so gefährliche und unerträgliche Bedrohung Mitteleuropas dar, daß jedes weitere Zuwarten zu einer gesamt europäischen Katastrophe führen mußte.

3. Der Bolschewismus will nach der Behauptung all seiner Urheber und seiner verantwortlichen Ideenträger die Welt erobern. Daß diese Absicht ernst gemeint ist, wissen neben Deutschland, Italien, Spanien und Ungarn, die den Bolschewismus in ihrem eigenen Hause kennenzulernen Gelegenheit hatten, alle osteuropäischen Länder, wie Rumänien, Litauen, Lettland, Estland und Finnland, die entweder von Sowjetrußland bereits annektiert oder zum mindesten angegriffen worden sind. Das wissen auch die übrigen Völker der Welt. Sie dürfen es nur nicht sagen, weil ihr tatsächlicher Beherrscher, der Jude, der hinter ihnen steht, das nicht zuläßt. Wer aber die Wahrheit nicht sieht, nicht sehen will oder nicht sehen darf, der ist verloren.

Alle haben die Pflicht zu arbeiten!

In Verbindung mit dieser Feststellung möchte ich einmal auf folgendes zu sprechen kommen. Es weiß wohl niemand besser als ich, was die Bevölkerung des Elsaß seit dem Jahre 1940 zu tragen hatte. Hier im Elsaß stehen sich seit dem französischen Zusammenbruch zwei Lebensauffassungen gegenüber und sagen wir ruhig die Weltanschauungen zweier Welten gegenüber. Die eine ist die Weltanschauung der alten untergehenden jüdisch-bürgerlich-marxistischen, die andere die der neuen aufsteigenden freien völkisch-sozialistischen Welt. Die Gegensätze dieser beiden Welten verursachen heute mehr als alle früheren Probleme des Elsaß die seelischen Konflikte dieses Landes. Diese Konflikte beginnen schon bei der Einstellung des einzelnen zur Arbeit. Die alte Welt hat die Menschen der Arbeit entwöhnt und mehr und mehr einem reinen Genüßleben zugeführt. Wo sie sich dennoch vor die Notwendigkeit harter Arbeit gestellt sah, hat sie unter Schonung des sogenannten Bürgertums einseitig den Handarbeiter damit belastet, diesen auf die Stufe einer niederen Klasse hin-

untergedrückt oder sie hat von der Ausbeutung fremder Völker gelebt. Unsere neue Welt ist besser, gerechter und ehrlicher. Sie lehrt, daß Völker und Menschen nicht bestehen können ohne zu arbeiten, ja sie sieht in der Arbeit geradezu einen Teil des Lebenssinns.

Wenn aber die Arbeit schon Lebensnotwendigkeit und Lebensinn ist, dann haben alle die Pflicht und das Recht zur Arbeit. Es geht nicht an, daß nur ein Teil eines Volkes arbeitet, und ein anderer Teil von dieser Arbeit lebt, wie es nicht angeht, daß nur ein Teil eines Volkes in der Erwerbslosigkeit versinken läßt, während andere Teile im Genuß ihrer Arbeit ein unbegrenztes freies Leben führen.

Der nationalsozialistische Staat Adolf Hitlers hat diese Einstellung zur Arbeit der Welt seit dem Jahre 1933 praktisch

erklärt, ich bezweifle nicht, was Sie behaupten, aber ich bin dennoch kein Deutscher, ich bin Franzose, d. h. ich fühle mich als Franzose, dann kann ich nur erwidern: Du bist kein Franzose, Du bist ein deutscher Verräter. Du bist ein Verräter an Deinem Namen, an Deiner Sprache, an Deinem Volkstum, an Deiner Natur und Bestimmung. Du bist ein Verräter, wie sie in der Zeit deutscher Uneinigkeit und Ohnmacht leider keine Seltenheit waren. Die deutsche Uneinigkeit und Ohnmacht gehören aber der geschichtlichen Vergangenheit an, und heute kann man ungestraft Deutschland nicht mehr verraten. Deshalb muß Du Dir darüber klar sein, daß man mit Dir kurzen Prozeß gemacht wird.

erklärt, ich bezweifle nicht, was Sie behaupten, aber ich bin dennoch kein Deutscher, ich bin Franzose, d. h. ich fühle mich als Franzose, dann kann ich nur erwidern: Du bist kein Franzose, Du bist ein deutscher Verräter. Du bist ein Verräter an Deinem Namen, an Deiner Sprache, an Deinem Volkstum, an Deiner Natur und Bestimmung. Du bist ein Verräter, wie sie in der Zeit deutscher Uneinigkeit und Ohnmacht leider keine Seltenheit waren. Die deutsche Uneinigkeit und Ohnmacht gehören aber der geschichtlichen Vergangenheit an, und heute kann man ungestraft Deutschland nicht mehr verraten. Deshalb muß Du Dir darüber klar sein, daß man mit Dir kurzen Prozeß gemacht wird.

Mit dem Reich siegen oder untergehen

1. Der Bolschewismus hatte in Rußland ein Kriegsinstrument geschaffen, das nach Art und Umfang einmalig dasteht in der Geschichte der Völker. Es war materiell gesehen stärker als alles, was Deutschland, seine Bundesgenossen und seine plutokratischen Feinde in Europa an Waffen, besonders an Angriffswaffen, aufbringen konnten. Unsere Wehrmacht und unsere Verbündeten haben bis heute mehrere Zehntausende Panzerfahrzeuge aller Art, viele Zehntausende Flugzeuge und viele Zehntausende an Geschützen aller Kaliber erbeutet oder vernichtet. Wenn die Welt einmal erfahren wird, mit welcher zahlenmäßigen Unterlegenheit das gesamte Reich und Schwere des Entschlusses Adolf Hitlers vom 22. Juni 1941, aber auch die ganze Heldenhaftigkeit des deutschen Soldaten und seiner Verbündeten erkennen und anerkennen.

2. Der Aufmarsch der Sowjets an der Ostgrenze Deutschlands und seiner Verbündeten und die Anlage von beispielsweise über 1000 Flugplätzen, stellten eine so gefährliche und unerträgliche Bedrohung Mitteleuropas dar, daß jedes weitere Zuwarten zu einer gesamt europäischen Katastrophe führen mußte.

3. Der Bolschewismus will nach der Behauptung all seiner Urheber und seiner verantwortlichen Ideenträger die Welt erobern. Daß diese Absicht ernst gemeint ist, wissen neben Deutschland, Italien, Spanien und Ungarn, die den Bolschewismus in ihrem eigenen Hause kennenzulernen Gelegenheit hatten, alle osteuropäischen Länder, wie Rumänien, Litauen, Lettland, Estland und Finnland, die entweder von Sowjetrußland bereits annektiert oder zum mindesten angegriffen worden sind. Das wissen auch die übrigen Völker der Welt. Sie dürfen es nur nicht sagen, weil ihr tatsächlicher Beherrscher, der Jude, der hinter ihnen steht, das nicht zuläßt. Wer aber die Wahrheit nicht sieht, nicht sehen will oder nicht sehen darf, der ist verloren.

Alle haben die Pflicht zu arbeiten!

In Verbindung mit dieser Feststellung möchte ich einmal auf folgendes zu sprechen kommen. Es weiß wohl niemand besser als ich, was die Bevölkerung des Elsaß seit dem Jahre 1940 zu tragen hatte. Hier im Elsaß stehen sich seit dem französischen Zusammenbruch zwei Lebensauffassungen gegenüber und sagen wir ruhig die Weltanschauungen zweier Welten gegenüber. Die eine ist die Weltanschauung der alten untergehenden jüdisch-bürgerlich-marxistischen, die andere die der neuen aufsteigenden freien völkisch-sozialistischen Welt. Die Gegensätze dieser beiden Welten verursachen heute mehr als alle früheren Probleme des Elsaß die seelischen Konflikte dieses Landes. Diese Konflikte beginnen schon bei der Einstellung des einzelnen zur Arbeit. Die alte Welt hat die Menschen der Arbeit entwöhnt und mehr und mehr einem reinen Genüßleben zugeführt. Wo sie sich dennoch vor die Notwendigkeit harter Arbeit gestellt sah, hat sie unter Schonung des sogenannten Bürgertums einseitig den Handarbeiter damit belastet, diesen auf die Stufe einer niederen Klasse hin-

untergedrückt oder sie hat von der Ausbeutung fremder Völker gelebt. Unsere neue Welt ist besser, gerechter und ehrlicher. Sie lehrt, daß Völker und Menschen nicht bestehen können ohne zu arbeiten, ja sie sieht in der Arbeit geradezu einen Teil des Lebenssinns.

Wenn aber die Arbeit schon Lebensnotwendigkeit und Lebensinn ist, dann haben alle die Pflicht und das Recht zur Arbeit. Es geht nicht an, daß nur ein Teil eines Volkes arbeitet, und ein anderer Teil von dieser Arbeit lebt, wie es nicht angeht, daß nur ein Teil eines Volkes in der Erwerbslosigkeit versinken läßt, während andere Teile im Genuß ihrer Arbeit ein unbegrenztes freies Leben führen.

Der nationalsozialistische Staat Adolf Hitlers hat diese Einstellung zur Arbeit der Welt seit dem Jahre 1933 praktisch

Verlag und Druck: Oberheimischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Munn

Schrittleitung: Hauptchriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

vordemonstriert. Im Deutschen Reich besteht die Pflicht zur Arbeit aller und ebenso das Recht auf Arbeit. Eine Faulenzkerklasse, wie sie alle Demokratien mit sich schleppen oder eine Erwerbslosigkeit, wie sie heute noch in vielen Staaten der Welt, besonders auch in Amerika besteht, gibt es bei uns seit vielen Jahren nicht mehr. Auch nicht mehr im Elsaß.

Allerdings hat unsere Einstellung zur Arbeit, eine Einschränkung zur

Voraussetzung. Sie muß im Einklang stehen mit der Arbeitskraft und der Gesundheit des Menschen und des Volkes. Was heute in Deutschland geleistet wird und geleistet werden muß, geht über ein normales Maß weit hinaus. Es ist kriegsbedingt. Besonders muß das über den nunmehr nötig gewordenen totalen Einsatz der Kräfte im Krieg gesagt werden. Wir sind keine Bolschewisten und erstreben keinen bolschewistischen Sklavenzustand.

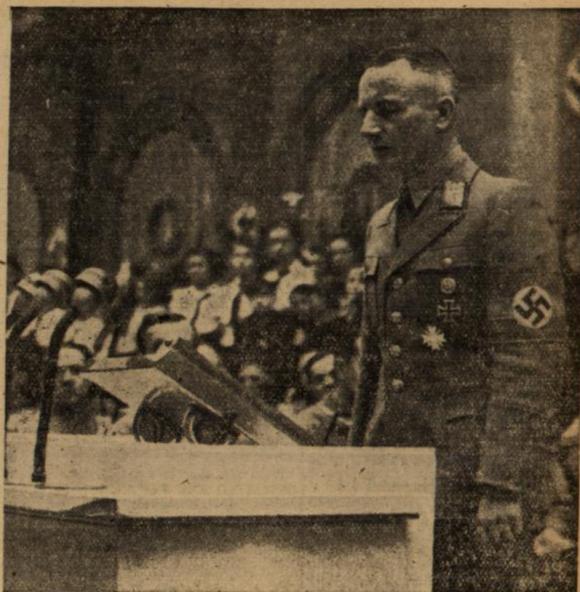
gleichen wie im Reich und überall im neuen Europa. Wenn ich diese Forderungen in einer einzigen Parole zum Ausdruck bringen will, dann lautet diese für alle:

Noch mehr leisten

Jeder muß auf seinem Platz noch mehr leisten, damit der Krieg abgekürzt und das Blut unserer Soldaten gespart werden kann. Das ist das Gebot der Stunde und ich bin überzeugt, auch das Elsaß wird es hören und befolgen. Mag sich jeder Mann darüber klar werden, daß es besser ist, einige Jahre die harten Bedingungen eines Freiheitskampfes auf sich zu nehmen, als in ewiger Sklaverei zu leben, oder gar dem Blutrausch des Bolschewismus zum Opfer zu fallen.

Ich will auch heute meine Rede nicht abschließen, ohne auf die militärische Lage zu sprechen zu kommen. Dabei ist zunächst die Feststellung wichtig, daß unsere Feinde sehr schlechte Propheten sind, und zwar nicht nur unsere äußeren, sondern auch unsere inneren Feinde. Wir alle entsinnen uns noch, was man uns im letzten Herbst prophezeit hat. Es sei eine Wende des Krieges eingetreten, die Stunde der Abrechnung mit Deutschland sei gekommen, Deutschland stünde unmittelbar vor dem Zusammenbruch, es habe keine Reserven mehr, es sei erschöpft und kriegsmüde, solches und anderes hörten wir. Ja, die angelsächsischen Mächte, die sich schon bis dahin immer nur geirrt hatten, waren bereits bei der Neuverteilung der Erde angelangt. Aber sie haben sich wieder einmal verrechnet! Sie haben das Fell des Löwen verteilt, ohne es zu besitzen. Und Sie werden dieses Fell nie besitzen! Denn der Löwe, um den es geht, heißt Großdeutschland! Dieser Löwe ist unbesiegbar!

Allerdings in einer ihrer Behauptungen haben sie recht behalten, unsere Feinde. Es ist tatsächlich eine Wende des Krieges eingetreten. Die Wende von Stalingrad. Der Name dieser Stadt ist zum Fanal für ganz Europa geworden.



Der Gauleiter am Rednerpult.

die es nur der einen der beiden kämpfenden Parteien erlauben, Schläge auszuteilen, gibt es nicht. Wer im Kampf steht, muß wissen, daß er umgeworfen werden kann und wer davor Angst hat, ist sicher verloren. Wer aber bereit ist, für jeden Schlag, den er empfängt, mindestens zwei zurückzugeben, der wird das Kampffeld behaupten. Von dieser Art ist das neue, das nationalsozialistische Deutschland. Deshalb soll man sich endlich darüber klar werden, daß Niederlagen ebenso wenig entmutigen, wie Siege uns übermütig machen können. Das Deutschland Adolf Hitlers wird kämpfen und zuschlagen, solange noch ein Feind im Felde steht. Es hat das Wort Frieden in seinem Gedächtnis völlig ausgelöscht und durch das Wort Sieg ersetzt. Jede Hoffnung auf ein Nachgeben Deutschlands in dem ihm aufgezwungenen zweiten Weltkrieg ist eine nutzlose Illusion.

Unser Volk lehnt einen schlechten Frieden ebenso ab, wie eine erlose Kapitulation. Die Erfahrungen der letzten Jahrhunderte, besonders aber die von Versailles, schütten uns vor einer neuen nationalen Katastrophe.

Wir wollen den Sieg und nichts als den Sieg. Gewiß, die Opfer, die unser Freiheitskampf von uns fordert, sind schwer. Allein, unser Volk wird sie tragen, wies es weiß, daß ein vorläufiger 2. Weltkrieg unvergleichlich größere Opfer von ihm fordern würde, als alle Kriege der letzten Jahrhunderte zusammen. Deutschland hat aber auch gar keinen Grund zu einem Verzichtfrieden. Nicht unsere Feinde kämpfen in deutschem Reichsgebiet, wir kämpfen viele hundert, ja tausende Kilometer tief in Feindesland. Nicht unsere Feinde halten die Faustpänder eines kommenden Friedens in der Hand, wir besitzen diese. Nicht unsere Feinde verfügen über die Waffen, die kriegsentscheidend sind, wir haben solche Waffen. Und endlich: Nicht unsere Feinde haben das von einem Höheren gegebene Recht der Moral auf ihrer Seite, wir wissen uns im Besitz dieses Rechts. Daher heißt unser Lösungswort jetzt und immer:

Nieder mit unseren Feinden, Kampf bis zum Endsieg!

Vertrauen in den deutschen Sozialismus

Niemand wird glücklicher sein als wir, wenn wir zum Achtstundentag zurückkehren und die Forderungen an unser Volk wieder zurücksetzen können. Hier berühre ich den tiefen Sinn unseres uns aufgezwungenen Freiheitskampfes. Deutschland kämpft nicht, weil es den Krieg als Dauerzustand einführen will, es kämpft, weil es seinen Menschen ein unerträglich hartes Leben erleichtern muß. Deutschland kämpft im wahrsten Sinn des Wortes um seine Freiheit, d. h. um ein freieres und erträglicheres Leben seiner Menschen. Wir haben auch nicht die Absicht, diese Freiheit zugunsten eines Teiles unseres Volkes zu mißbrauchen und etwa eine neue bevorrechtete Klasse zu bilden. Vielmehr wollen wir diese Freiheit mit allen ihren Pflichten und Rechten allen zukommen lassen, dem Arbeiter der Faust und dem Arbeiter der Stirn, d. h. also der gesamten Volksgemeinschaft. Das ist unser Sozialismus, der Sozialismus Adolf Hitlers, dem die Zukunft gehört. Diesem Sozialismus kann auch das Elsaß und der elsässische Handarbeiter vertrauen. Er birgt in sich eine bessere und glücklichere Zeit, die alle erstehen und alle erstreben.

Ferner beginnen die inneren Konflikte des elsässischen Menschen z. Z. überall da, wo das Leben und der Krieg ihre harten Forderungen stellen. Bei der Rücksichtnahme auf den Nachbarn, bei der Einordnung in die Gemeinschaft, bei jedem Opfer für diese, beim Dienst in der Partei, bei der Erfüllung der Wehrpflicht, kurz, bei jeder größeren Härte des Lebens, als man sie bisher gewohnt war. Ich weiß also, was das Elsaß in den rückliegenden Jahren zu tragen hatte und ich kenne die inneren Konflikte, die jeder bestehen muß, wenn er sich behaupten will. Allein, ich weiß auch, daß es keinen anderen Weg gibt, als den, den wir gehen. Er allein führt zum Ziel, das ich vorhin gekennzeichnet habe, d. h. zu einer Befreiung von den Fesseln und Lasten der Gegenwart. Und wenn der totale Krieg unsere Kräfte nunmehr bis zum Äußersten an-

spannt, dann nur deshalb, weil er zum sicheren Sieg und damit zu einem erträglicheren Leben sich als notwendig erwiesen hat.

Dank dem elsässischen Arbeiter

Bei dieser Gelegenheit ist es mir ein Bedürfnis, des elsässischen Arbeiters zu gedenken. Er steht seit zwei Jahren inmitten der schwersten Arbeit, die hier im Land geleistet werden muß. Wo er hingestellt wurde, hat er seinen Mann gestellt, obwohl gerade er Wünsche geltend machen könnte, sich werde das dem elsässischen Arbeiter nicht vergessen. Er darf versichert sein, in mir einen seiner treuesten Wegbereiter gefunden zu haben.

Damit will ich zurückkehren zu den Forderungen, die der totale Krieg heute auch an das Elsaß stellt. Diese sind die

Es ist ein europäischer totaler Krieg geworden

Die alten Kulturvölker unseres Kontinents sind sich nun vollkommen klar darüber, welchen mörderischen Gefahren sie gegenüberstehen. Und sie sind sich ebenso klar darüber, daß der Krieg ein gemeinsamer Krieg ist. Aus dem deutschen Freiheitskampf ist ein europäischer totaler Krieg geworden. Unseren Soldaten werden nun jene Kräfte zugeführt werden können, die es ihnen ermöglichen, den Feind endgültig niederzuwerfen. Das ist eine Wende des Krieges! Allerdings eine Wende, wie sie von unseren Feinden nicht erwartet worden ist.

Ich kann mir denken, daß diese Wende auch von gewissen Kreisen im Elsaß nicht gerade als erfreulich empfunden wird. Es ist schmerzlich, vergeblich auf die Amerikaner zu warten und dabei noch zu sehen zu müssen, wie die „Schwowe“ sich immer häuslicher und offensichtlicher auch mit Wohlbehagen hier niederlassen und einrichten. Ich habe im Zusammenhang damit im Herbst anlässlich unserer letzten großen Mitglieder-versammlung von Eseln geredet, die es hier geben soll. Ich bedaure das heute und nehme es hiermit zurück. Die Esel sind keins Esel mehr, sie sind blaumierte Esel.

Aus den Wehrmachtberichten der

letzten Wochen wissen wir, daß die Initiative an der Ostfront überwiegend wieder in deutscher Hand gelegen ist. Unsere Gegenoffensive am Donez, bei Charkow und Kursk, also in einer Frontbreite von mehreren 100 km, hat den Feind weit nach Osten zurückgeworfen und zu den beabsichtigten Zielen geführt. Die Ostfront ist wieder stabilisiert. Im gleichen Augenblick, in welchem der Feind glaubte, den deutschen Grenadier niedergeworfen zu haben, hat er sich wieder erhoben und seinem Gegner neue vernichtende Schläge zugefügt. Dabei darf nicht übersehen werden, daß es sich um den gleichen Grenadier handelt, der schon bisher im Felde stand. Die neuen Grenadiere, die Grenadiere des totalen Krieges, die wird der Feind erst noch kennenlernen!

Es entspricht dem Wunsche unserer Feinde, daß das Reich seine Kräfte erschöpft hat, nicht aber der Wirklichkeit. Deutschland besitzt alle Mittel und Möglichkeiten, seine Feinde zu besiegen. Die totale Mobilisation wird der Front neue Millionen Soldaten und der Kriegswirtschaft neue Millionen Arbeiter zuführen, während die Sowjets ihre etwa 15 Millionen Verluste, d. h. Totalausfälle an Toten, Vermissten, Gefangenen und Schwereverletzten nicht mehr ersetzen können.

Diesen Besserwissern die Larve vom Gesicht zu reißen, ist auch eine Aufgabe aller wahrhaft nationalen Deutschen.

Im Gegensatz zu unseren äußeren und inneren Feinden wollen wir uns bei der Beurteilung des Zukünftigen die größte Zurückhaltung auferlegen. Was kommen wird, wissen wir nicht. Es ist das auch gar nicht nötig. Viel nötiger ist es, daß wir uns innerlich auf alles vorbereiten, was kommen kann: Kriege,

Brückenkopf am Donez den Bolschewisten abgetrotzt

W-Grenadiere stürmen über den Fluß — Stukas und Artillerie unterstützen die Erdkämpfe

Ostfront. Ende März (PK). Der Märzorgen ist bitterkalt. Eisiger Wind weht über die Höhen am Donez. Nach den ersten Sonnenstrahlen des nahenden Frühlings empfinden die W-Grenadiere die Kälte um so unangenehmer. Vor ihnen liegt das schmale, höhenumsäumte Flußbett des Donez. Drüben, am jenseitigen Ufer, wartet der Feind. Er wartet, wie jeden Morgen, auf den deutschen Vorstoß. Seit ihm die W-Grenadiere aus dem Häuermeer Charkows trieben, kam er nicht mehr zum Stehen. Von Auffangstellung zu Auffangstellung fluteten die Sowjets zurück. Ihre letzte Hoffnung war der Donez. Schon seit Wochen ließen sie von rückwärtigen Einheiten und Zivilisten Bunker und Feldstellungen in die Steilufer und Hänge bauen, hoffend, vor ihnen die deutsche Gegenoffensive endgültig zum Stehen zu bringen.

Während der Tag dämmert, stellen sich die Kompanien zum Angriff bereit. Heute wollen sie den Bolschewisten einen Brückenkopf über den Fluß abtrotzen. Die Grenadiere wissen, daß harte Kämpfe auf sie warten. Voller Vertrauen und im Bewußtsein der eigenen Überlegenheit treten sie an. Nichts verdirbt die Besonderheit des heutigen Auftrages. Ruhig, fast gelassen, erwarten sie den Angriffsbefehl.

Die Erde bebte!

Noch ist es still. Auf beiden Seiten schweigen die Waffen. Die Grenadiere hocken in den Deckungen, rauchen ihre

Zigaretten und warten. Plötzlich beginnt die Erde zu bebem. Mit einem Schläge eröffnen die deutschen Batterien ihr Vernichtungsgeschütz. Die Fensterscheiben der niederen Hütten zerspringen im Donner der Geschütze. Auf einer Breite von etwa einem Kilometer ist binnen weniger Minuten das Feindufer in eine dunkle Rauchwolke eingehüllt. Kanonen, Haubitzen und mehrere Batterien deutscher Werfer schleudern tausendfach ihren Granatensiegen in den Feind. Dreißig Minuten dauert dieses Trommelfeuer. Dreißig Minuten wälzt sich schwarzer Qualm über die Höhen am Donez. Dann treten die Kompanien zum Sturm an. Ueber ihnen schwirren die Hornissen-schwärme unserer Stukas. Immer wieder setzen sie zum Sturz an. Das Bersten ihrer Bomben geht in dem Donner der Artillerie unter.

Die Angriffsziele erreicht

Ueber das Eis des Flusses stürmen die Grenadiere. Die Waffen des Feindes schweigen. Vernichtet liegen die Stel-

lungen und Hindernisse der Sowjets. Erst später finden sich die Bolschewisten zum Widerstand. Verzweifelt werfen sie alle Waffen in den Kampf: Panzer, Granatwerfer, Pak-Geschütze und Maschinengewehre versuchen mit ihrem Feuer den Ansturm der W-Männer aufzuhalten. Umsonst! In zähen Einzelkämpfen wird Meter um Meter des befohlenen Raumes den Sowjets abgetrotzt. Als die Sonne im Mittag steht, sind die Angriffsziele erreicht: W-Grenadiere haben ostwärts des Donez einen Brückenkopf gebildet.

Südwestlich Charkow begann dieser deutsche Gegenstoß. Unter seiner Wucht zerbrach eine bolschewistische Durchbrucharmee, wurde eingekesselt und aufgegeben. Jene Vernichtungsschlacht war zu einem Großteil das Werk dieser W-Panzergrenadiere, die vor einer Woche Charkow stürmten und von denen heute Kompanien einem zahlenmäßig weit überlegenen Feind den Übergang über den Donez abtrotzten.

W-Kriegsbericht Walter Döring

Wer auf den Feind hört, ist ein Verräter

Niemals kann unser Volk den Krieg verlieren, weil es ihm etwa an Kräften mangelt. Es könnte ihn nur verlieren durch eigene Schuld, wenn es z. B. dem Feind sein Ohr leihet und seiner Lügenflut erliegt. Daher ist es auch ein Verbrechen, das dem Landesverrat gleichkommt, wenn man auf den Feind hört, gleichgültig, ob das am Radioapparat oder anderswo geschieht. Und jedermann tut nur seine selbstverständliche nationale Pflicht, wenn er schonungslos gegen dieses Verbrechen vorgeht.

Ein anderes Uebel, das für unser Volk Gefahren mit sich bringt, ist die Besserwisserei. Auch diese Untugend haben wir im Laufe des Winters wieder einmal kennengelernt. Was haben die Besserwisser nicht alles vorausgesehen und vorausgesagt! Sie haben selbstverständlich gewußt, daß man die Front im Osten in ihrer ganzen Ausdehnung den Winter hindurch nicht halten kann. Sie haben alles gewußt, wenn man sie hört, die Besserwisser! Diese „armeligen Kreaturen, deren prophetische Begabung in einem seltsamen Widerspruch zu ihren eigenen Leistungen und Taten steht, ahnen gar nicht, wie jammervoll sie vor dem dastehen, den sie letzten Endes kritisieren, gleichgültig, ob sie das wollen oder nicht wollen: vor dem Führer. Ich möchte einmal die Frage an die Besserwisser stellen, ob sie auch wußten, daß man Polen in 18 Tagen, Norwegen in 60 Tagen, Frankreich, Belgien und Holland in 42 Tagen, Jugoslawien in elf Tagen und Griechenland einschließlich Kreta in 90 Tagen besiegen kann! Vor dieser Frage sollten sie alle kleinlaut werden und sich schämen. Diese kleinen Geister erinnern ihrer

Natur nach an eine Gestalt, die Goethe in seinem „Faust“ geschaffen hat. Sie erinnern an jene Gestalt, die vorgibt, führen zu können und doch nur verführen kann und die von sich selbst sagt: „Von Sonn und Welten weiß ich nichts zu sagen, ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.“ Mit der gleichen inneren Unzulänglichkeit stehen unsere Besserwisser dem Titanen Adolf Hitler gegenüber. Sie sind stets dabei, wenn Siege gefeiert werden, sie fehlen oder treten nicht hervor, wenn diese Errungen werden und sie fallen der Führung in den Rücken, wenn Niederlagen hingenommen werden müssen. Auf sie übertragen, könnte das Mephistowort auch lauten: „Von seinen Siegen weiß ich nichts zu sagen, ich sehe nur die Niederlagen.“



Gespannte Aufmerksamkeit der Massen. Aufn.: Str. N. N. (Amann)

USA lassen französischen Helfershelfer ausbooten

Giraud schaltet den berüchtigten Kriegshetzer Lemaigre-Dubreuil aus

Vichy, 29. März Der damalige überraschende Kurswechsel Girauds, der als ehemaliger Vertreter der autoritär eingestellten Franzosen sich plötzlich und gegen alle Erwartungen radikal zu den parlamentarisch-liberalistischen Grundsätzen der Dritten Republik bekannt hat, erhält jetzt durch den Rücktritt seines Kabinettschefs Lemaigre-Dubreuil seine Aufklärung. Schon kurz vorher war Girauds Innenminister Rigaud, der enge Mitarbeiter von Lemaigre-Dubreuil zurückgetreten. Auch andere Freunde Lemaigre-Dubreuils trennten sich von Giraud.

Wer aber ist dieser Lemaigre Dubreuil, der jetzt mit seinen Genossen auf Verlangen der Alliierten aus dem Regim Giraud ausgeschaltet wurde? Vor Jahren war er Präsident der Bank von Frankreich, dann wurde er einer der Hauptbeteiligten der großen französischen Oelindustrie Lesieur. Ferner war er Präsident der „Liga für Steuerpflichtigen“ und Aktionär vieler kapitalistischer Unternehmungen. Kurz vor Kriegsausbruch kaufte er die rechtsgerichtete Zeitung „Le Jour“ in Paris, um aus ihr ein wichtiges Element der

französischen „Kriegspartei“ zu machen. Lemaigre-Dubreuil ist einer der bekanntesten Vertreter der französischen kapitalistischen Kräfte, die zum Kriege drängten. Nach dem Waffenstillstand übersiedelte er nach Algier, kaufte sich dort einen großen Zeitungskonzern und arbeitete mit Murphy; dem Vertreter Roosevelts zusammen. Murphy unterstützte damals noch die autoritäre Tendenz der französischen „Kriegspartei“, weil er witterte, daß gerade diese Kreise die Auslieferung von Französisch-Afrika systematisch vorbereiteten.

Inzwischen aber sind fünf Monate vergangen, die USA haben sich in Nord- und Westafrika nicht nur militärisch und politisch festgesetzt, sondern sie haben auch Schlüsselstellungen erobert. Sie brauchen jetzt den französischen Kapitalismus nicht mehr, im Gegenteil, er ist ihnen hinderlich. Deshalb mußte der USA-Handlanger Giraud, ganz gegen seine Absicht, plötzlich republikanische Grundsätze proklamieren und die autoritären Vertreter des französischen Kapitalismus ausbooten.

Der Meisterschaftssonntag

Die drei Spiele der Gauklassenmeisterschaft brachten gestern zwei normale Ergebnisse und einen überraschend hohen Sieg, nämlich den 4:1-Erfolg des FV. Walk über Hagenau.

Durch diese Ergebnisse wird wieder die Tabellenliste nach dem Tabellenstand befristet. FCM und RSC liegen mit 17 Spielen - das ausgefallene Treffen vom 14. März wurde auf dem Mainstadion neu angesetzt - zusammen an erster Stelle.

- 1. FC. Mühlhausen 17 13 3 1 65:9 29:5
2. Rasenaport 17 13 3 7 48:6 29:5
3. Sportgen. 17 13 2 2 65:13 28:3
4. SVgg. Kolmar 17 10 1 6 31:23 21:13
5. Schlittheim 17 6 1 10 33:52 12:21
6. Schlittstadt 17 6 1 10 29:52 12:21
7. Hagenau 18 5 3 10 33:56 13:23
8. FC. Kolmar 18 5 - 13 19:60 10:26
9. Walk 18 4 1 13 32:56 9:27
10. Bischheim 18 4 1 13 22:50 9:27

FV. Walk - FV. Hagenau 4:1

Im letzten Meisterschaftstreffen erzielte die Walk einen einwandfreien Sieg über die Gäste aus Hagenau deren Leistung lediglich in der ersten Halbzeit zufriedenstellend war.

FCM - Mars Bischheim 5:0

Gegen einen sich recht tapfer verteidigenden Gegner hat der nicht in allerbesten Form spielende FCM zu Anfang reichlich Mühe, um sich dennoch überraschend im Endspurt klar durchzusetzen.

Abschied vom Reichsportführer

Tausende grüßten stumm zum letzten Mal ihren Kameraden

Das Haus des Deutschen Sports, Sitz der Verwaltungsstätte der deutschen Leibesübungen, zeigte gestern die Fahnen auf Halbstock. Die Räume dieses Hauses sahen den Reichsportführer in der Kleinarbeit des Tages.

Nun ist der Reichsportführer zum letzten Male in das Reiterhaus eingezogen. Bewegunglos wie die Frühlingssonne liegt über dem Reiterhaus jene Stille, die die Menschen umfängt, die mit behutsamem Schritt in

den kerzenhellen Räum des Reiterhauses an der Totenbahre des Reichsportführers treten, um Abschied zu nehmen von dem Mann, der ihnen zehn Jahre lang ein ungekündigter Führer und ein guter Kamerad war.

Die erste Fußballklasse

Die Entscheidung in Abteilung II ist durch die Niederlage von Kronenburg und nicht eingetreten. Auch sonst gab es mancherorts ziemlich unerwartete Ergebnisse.

Abteilung I: Bischweiler-Merzweiler (Verzicht Merzweiler); Schirrhein gegen Buchweiler 1:2. Infolge Verzicht von Merzweiler erhöht sich das Konto der Bischweiler um zwei Punkte.

Abteilung II: Monsweiller-Wasselheim 2:1; Zabern-Kronenburg 3:2. Die beiden knappen Ergebnisse lassen auf ausgeglichene Kämpfe schließen.

Abteilung III: SVS-Rot-Weiß 4:3. Dieses Resultat ist die Überraschung des Tages. Die Leute vom Tivoli haben scheinbar die Sache nicht allzu ernst genommen.

Table with 3 columns: Team, Wins, Draws, Losses, Goals For, Goals Against. Includes teams like Kronenburg, ASV, Monsweiller, Zabern, Eckselsheim, Wasselheim, Königshofen, Reichsbahn, Düttelheim, SVS, Neuhof, Post SG, Hönheim, Rot-Weiß, Krutweg, Krautgerger, Oberehnheim.

Abteilung IV: Gersthalm-Grafenstaden

0:3; Lingolsheim-Bened. 4:3; Oberschöffelsheim-Eschau 1:1. Hier überrascht das Unentschieden in Oberschöffelsheim, das Eschau erzielte konnte und damit eine sehr gute Leistung vollbrachte.

SVS. Basketballmeister

Vor nahezu fünfhundert Zuschauern leitete Schiedsrichter P. Schneider das vielmitteltägige Entscheidungsspiel gestern im EGS-Stadion sicheres und einträgliches. Das Treffen war durchweg interessant zu verfolgen.

Basketballmeister des Bezirks Berlin/Mark Brandenburg wurde die SFGO, Berlin vor dem Titelverteidiger DSC.

SV. Straßburg Sieger

Im Mannschaftsturnen

Die gestern in der Turnhalle des Straßburger Turnvereins ausgetragenen Vereinsmannschaftskämpfe im Turnen der Gau- und Kreisklassen haben überraschend hochwertige Leistungsergebnisse erbracht.

Die Ergebnisse (Einzelwertung Gauklasse): 1. Becker, Str. Turnverein 128,9 Punkte; 2. Schack, Str. T., 127,5; 3. Messer, Str. T., 124,8; 4. Gutmann, Str. T., 124,3; 5. Mutzig, Tu. Brumat, 123,9; 6. Gutleben M., Tu. Br. 122,3; 7. Konrad, Tu. Br., 118,8; 8. Zimmer G., Tu. Br., 117,8; 9. Gutleben J., Tu. Br., 115,2; 10. Gattfelder, Tu. Br., 113,9; 11. Bove, Alsatia Bischheim, 112,2; 12. Maire, Ala. B., 111,3.

Der Fußball auf neuen Wegen

Ein Vorschlag zur Belebung der Fußball-Gaumeisterschaft

Wir erzählen kein Geheimnis, wenn wir schreiben, daß im vierten Kriegsjahr sich dem Mannschaftssport mancherlei Hindernisse entgegenstellten.

Nun ist es aber eine Erfahrung, daß manche sich nur sehr ungenügend vom Alt hergebrachten trennen. Ihnen fällt die Umstellung schwer, und wenn schon das Gebot der Stunde die Austragung der deutschen Meisterschaft verbietet, dann möchten jene wenigstens an der Form der Austragung der Gau- oder Bereichsmeisterschaften nicht gerüttelt wissen.

12. Zimmer A., Tu. Br., 110,6; und Ehrler, Tu. Br., 110,6; 15. Walter, Ala. B., 107,5. - Kreisklasse: 1. Huber Robert, Str. Turnverein, 67,2 Punkte; 2. Schaeffer Karl, Str. T., 60,8; 3. Silberstein Hans, Str. T., 60,3; 4. Zimmermann Karl, 58,5. Mannschaftswertung, Gauklasse: 1. Straßburger Turnverein (Becker, Messer, Schack, Gutmann) 385,1 P.; 2. Turnverein Brumat 1 (Zimmer G., Konrad A., Gutleben M., Mutzig K.) 307,5 P.; 3. Turnverein Brumat II (Gutleben J., Gattfelder, Zimmer, Ehrler) 277,8 P.; 4. Alsatia Bischheim (Bove, Maire, Walter, Kappeler) 331 P. - Ho.

Die Fußballergebnisse

Meisterschaftsspiele. - Nordbayern: Kickers Würzburg-Post Fürth 3:2. - Südbayern: 1860 München-Viktoria München 9:0; MTV. Ingolstadt-Hertha München 3:2; LSV. Fürstenfeldbruck-Bayern München 6:2; Wacker München-Post München 6:0; VfB. München-Hansa München 4:1. - Donau-Alpenland: FC. Wien-Wiener AC 1:2; Austria Wien-Wacker Wien 0:1; Vienna Wien-Sturm Graz 3:3; Floridsdorf AC-Wiener Sportklub 3:3; Admira Wien-Reichsbahn SG. Wien 1:3; Rapid Wien-Post Wien (FSp.) 3:0.

Die Freundschaftsspiele. - Hesse-Nassau: Kickers Offenbach-VfR. Mannheim 1:4; Universität Frankfurt gegen Universität Heidelberg 2:3. - Westmark: FV. Metz-TSG. Saargemünd 4:1. - Elsaß: SG. Molsheim gegen RSC. Straßburg 1:3. - Städte-spiel: Tschentochau-Warschau 5:1.

Kanusport auf dem Wildwasser

Auf Einladung der Straßburger Kanuvereine hatte sich am Freitagabend eine zahlreiche Zuhörerschaft - zu meist aus Kreisen der Paddlergilde - im großen Saal der Landesmusikschule eingefunden, wo der bekannte Kanufahrer Kurt Köhler (Frankfurt a. M.) in einem weitläufigen Lichtbildvortrag seine sportlichen Erlebnisse als Wanderer im Eskimokajak auf den Wildwassern des Balkans schilderte.

Der Fußball auf neuen Wegen

Ein Vorschlag zur Belebung der Fußball-Gaumeisterschaft

Wir wollen nicht mit dem Bandmaß die Entfernung der Heimorte der einzelnen Gau- oder Bereichsgegner feststellen. Es könnte leicht zu falschen Schlüssen führen. Ausschlaggebend ist ja auch nicht die Entfernung, sondern wie lange eine Mannschaft unterwegs sein muß, um ihr Punktspiel durchzuführen.

Dies alles läßt es wohl nützlich erscheinen, daß man künftig den lokalen oder nachbarlichen Spielen die Bedeutung zukommen läßt, die sie im Augenblick verdienen. So kommt z. B. der Vorschlag, an den Spielen um die Gau- oder Bereichsmeisterschaften auch die unterklassigen Vereine teilnehmen zu lassen, da häufig im spielerischen Können augenblicklich kein großer Unterschied zwischen Kreis- und Gauklasse bestehe.



Harlem! Mekka der schwarzen und aller farbigen Mischrasen in Newyork! Wo früher in den roten Ziegelgebäuden einfache arbeitssame und strebsame deutsche Einwanderer wohnten, die sich längst nach Saint Louis und Minncota verzogen haben, ist heute der riesige Tunnelplatz der Schwarzen und derer, die ihres Blutes sind. Da wohnen erhabere Neger, die auf Negeruniversitäten einen Professorenstuhl innehaben, dann Aerzte, reiche und arme Geschäftsleute, vernünftige Handwerker und Büromädchen und Liftboys und Diebe und Wirtstaverkäufer und Zubehörer und Krämer und schwarze Bettler und schwarze Millionäre - den auch das gibt's - in einer Stadt in der Stadt, wo die farbige Bevölkerung ihrer Arbeit, ihrem Vergnügen und ihren Lasten ungestört nachgeht.

Da sind Neger aus den Vereinigten Staaten, Neger von den Westindischen Inseln, Negerpriester, Pastore und Seher, Quacksalber, Halb wilde vom Kongo mit Gesichtsmalben, Amharas aus Abessinien und negroide Juden aus dem gleichen Lande - sie alle bilden ein buntes schillerndes Gemisch vom tiefsten Schwarz bis zum hellsten Weiß derer, die höchstens noch ein Zahnfarbiges Blut haben, und deren Abstammung nur von ganz gewiegten Kennern an dem eventuellen violetten

Schimmer der Fingernägel festgestellt werden konnte. O Mamma, was war das für ein Gewimmel! Zuerst begab ich mich in einen der Tanzpaläste, die häufig von weißen Leuten interessanter, oder weil sie selber degeneriert sind, besucht werden. Dort, umgeben vom Gejaul, Gebrüll, Geplapper, Dröhnen, Donnern und Schluhen der Jazzkapelle, dem Gelächter und Gestöhne der Menschen, dem Scharren der Füße und den vielen Ausdünstungen setzte ich mich in eine kleine rote Samtloge.

Hei, da ging's zu. Alles war von dem Dschungehrhythmus der Kapelle besessen, und fast alles tanzte, auch die Sitzenden machten mit ihren Füßen und Händen den Takt mit und rutschten wie verrückt auf ihren Stühlen herum. Sogar der Kellner, der meinen Highball brachte, balancierte wie ein Jongleur das Glas über seinem Kopf, während seine Beine im wilden Takt das Blackbottom zuckten. Und als er vor mir stand, da klopfte er mit den Absätzen die Musik mit...

Die Atmosphäre war rein sinnlich und, ich möchte fast sagen, von einer tierischen Aura, die aber nicht unsichtbar und verborgen bleibt, sondern greifbar wurde. Bunte Kleider in allen Farben, Damenhüte, wirbelnde Shawis und alle möglichen hochhackigen Schüchchen wiegten, hüpfen und wanden sich und klapperten zu den ekstatischen Bewegungen ihrer farbigen Trägerinnen, die mit männlichen Nigern, Quarteronen, Sambos und Mestizen und fast Weißen oder auch ganz Weißen tanzten, Groll war die Musik und leidenschaftlich, völlig weltvergessen, mit rollenden Augäpfeln, gegeneinanderanschneppenden Knien und schüttelnden Gliedern hielten sich die Paare

enganeinander und tanzten wie besessene Dämonen. Manche blieben stehen, drehten und wanden sich in enger Umklammerung fortwährend auf demselben Fleck, bis der Maitre de plaisir brüllte: »He, runter von dem Zehnsteck!« - womit er meinte, daß jene sich ein bißchen zivilisierter auf-führen sollten...

Ich schlückte noch einen Highball und muß sagen, daß diesen leuchtenden Farbenorgie der seidenen Kleider und Shawis und Hauttöne fabelhaft malerisch wirkte und mich irgendwie an eine Urwaldlichtung erinnerte, wo grellbunte Blumen und geschmeidige Lianen sich miteinander verwickeln, während im Dämmerdunkel der Baumriesen ein Leopard jault, Papageien kreischen und mächtige menschenähnliche Affen sich mit Fäusten auf die Brust trommeln...

Für jemanden, der mit Hollywood verknüpft bleibt, ist das ein Bild, das man filmen möchte. Als ich den dritten Highball genommen und, um nicht zuviel starken Whisky zu genießen, gleich eine Flasche Champagner bestellte, kam nach einer Weile ein rotgekleidetes, bildhübsches Zigarettenverkäufer-schickselchen und wisperte mir ins Ohr, daß sie mir »Happy Dust« für fünf Dollar die Portion, soviel ich nur haben wolle, verkaufen könne. Ich dankte aber, denn ich brauche nie »Glücksstaube, wie Kokain jetzt im Gegensatz zu früher, wo man es »Schnee« nannte, heißt. Und ich sagte dem Pusselchen, sie solle zum Teufel gehen, gab ihr aber rasch einen halben Dollar als Trinkgeld, weil ich ihr anmerkte, daß sie loskeifen wollte.

niedlichen Lynchgericht im Süden drunten ausnehmen würde, - da kam der Kellner im Rhythmus des Charleston mit dem Eiskühler herange-tret, Dienstfertig fragte er, ob ich etwas dagegen hätte, wenn sich eine Dame, eine »sehr nette, vollblütige, weiße Dame«, an meinen Tisch setzte, da alles besetzt sei?

Im Gegenteil, Bruder, lassen Sie sie nur kommen! Ich bin bezauert, antwortete ich höflich und stand auf, den Stuhl zurechtzurücken. Es war eine Vision in nilgrünem Clifton, von süßer Figur, schwarzem Haar, mandelförmigen Braunaugen und viel Parfum und echtem Schmuck. Das Luder hatte rotlackierte Fingernägel, was ja sehr hübsch ist, und was ich liebe - aber es war jetzt nicht nach Teddy S.J.Ls Geschmack, weil ich ja nicht unterscheiden konnte, ob es sich um eine weiße Niggerin handelte - ich meine eine, die nur wenig dunkles Blut in den Adern hat und von uns Weißen überhaupt nicht absteht.

In früheren Zeiten, als ich ein volles Jahr am »Herald« arbeitete, habe ich diesen Schwindel genau studiert und auch oft meine warnende Stimme er-hoben, Aber wer hörte da auf mich? Und besonders in Newyork? Noch nicht einmal ein Schwein! Ja, täglich gehen viele Dutzende solcher schönen »weißen Frauen, die aber nicht richtig weiß sind, in Newyork über die Grenze, wie sie's nennen. Das heißt, sie schnappen sich irgend-einen nichtsahnenden, wirklich weißen Scheik, dem sie erzählen, sie hätten portugiesisches, spanisches oder italienisches Blut, und der dumme Scheik heiratet sie dann und weiß gar nicht, daß er die amerikanische Rasse mit neuem Mischblut versorgt - falls

das Paar Kinder kriegt, Vielen Yankee bleibt das aber, auch wenn sie's wissen, daß ihre Frau nicht ganz stubenrein ist, gänzlich schnuppe, weil sie großzügig sind und alle Menschen auf Gottes Erdboden Brüder und Schwestern sein sollen.

Da ziehen wir aus den alten Sklavenstaaten einen dicken Trennungstrich. Wenn's nach uns allein ginge, müßte man die Sklaverei wieder einführen, um diese Farbigen an ihren gebührenden Platz zu verweisen. Und diejenigen von ihnen, die nicht damit einverstanden wären, würden wir alle an die Magnolien-, Sykomoren- und Tulpenbäume längs des Vaters Missis-sippi aufhängen. Potzblitz! Denn als die Sklaverei damals nach dem Bir-gerkrieg aufgehoben wurde, ist damit mehr Elend und unbeschreibliche Not über hunderttausende weiße Familien gekommen, als die Herren Yankee gern zugeben...

Nun, dieses duffige Huppelchen in Nilgrün tat zuerst sehr vornehm und lispelte gebildet, aber dann gestattete sie dennoch gnädig, daß ich ihr Champagner ein-goß. Sie konnte trinken wie ein Mann, bei Gott, sie taute sehr bald auf. Ich wurde mir noch nicht recht klar. War sie wirklich weiß oder tat sie nur so und suchte am Ende einen Dummen, der sie aus Liebe oder sonstwas über die Grenze nahm? Hübsch war sie, das mußte selbst der Teufel, der ein kritischer Herr sein soll, zugeben... Ich tanzte mal zur Probe mit ihr, und als ich diese Hingabe, dieses geschmeidige, katzenhaft schlangengleiche Wiegen und Gleiten an ihr merkte, da wußte ich, das war keine Reinweiße! (Fortsetzung folgt)